

Predigt am 21.6.2021 in der Prot. Matthäuskirche Landau

Lukas 15,1-7

Alle Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, kamen zu Jesus, um ihm zuzuhören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgerten sich darüber. Sie sagten: »Mit solchen Menschen gibt er sich ab und isst sogar mit ihnen!« Da erzählte ihnen Jesus dieses Gleichnis: »Was meint ihr: Einer von euch hat hundert Schafe und verliert eines davon. Wird er dann nicht die neunundneunzig Schafe in der Wüste zurücklassen? Wird er nicht das verlorene Schaf suchen, bis er es findet? Wenn er es gefunden hat, freut er sich sehr. Er nimmt es auf seine Schultern und trägt es nach Hause. Dann ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: ›Freut euch mit mir! Ich habe das Schaf wiedergefunden, das ich verloren hatte.‹ Das sage ich euch: Genauso freut sich Gott im Himmel über einen Sünder, der sein Leben ändert. Er freut sich mehr als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben, ihr Leben zu ändern.«

Liebe Gemeinde,

Jesus erzählt ein kleines Gleichnis. Das Bild, das wir davon mitnehmen, ist schon den frühen Christen ein wertvolles Andachtsbild geworden: Ich meine die Darstellung Jesu als guter Hirte mit einem Lamm auf der Schulter.

Im dritten Jahrhundert haben z.B. die Christen in Rom dieses Motiv von Jesus, dem guten Hirten auf ihre Särge, ihre steinernen Sarkophage, anbringen lassen.

Im Gleichnis selbst ist eigentlich nicht von Jesus, sondern von einem namenlosen Herdenbesitzer die Rede. Er hütet seine eigene Herde, aber er erfüllt gewissenhaft die Pflicht jedes Hirten, der gegen Lohn arbeitet: die Aufgabe, keines der Tiere zu verlieren.

Hirten können nur ruhige, sanftmütige Menschen sein. Wer aufbrausend ist, der erschreckt die Tiere und sie laufen auseinander. Wer nervös ist, dessen Unruhe überträgt sich auf die Herde und sie bleibt nicht zusammen. Ich habe mir auch niemals klar gemacht, dass ein Hirte sich nicht setzen oder hinlegen darf. Er muss als ruhender Pol immer für seine Tiere sichtbar sein. So kann er selbst auch sich nähernde Gefahren schneller erkennen und jede Bewegung in der Herde im Auge behalten.

Ich erfinde das nicht, liebe Gemeinde, das sind ganz alte Regeln, die für Hirten schon in der Antike galten. Der römische Autor Columella, ein Zeitgenosse Jesu, der in Spanien geboren war, in Syrien gelebt hat und 70 nach Christus gestorben ist, beschreibt die Tätigkeit und Aufgabe eines Hirten in seinem Lehrbuch der Landwirtschaft. Ich lese uns daraus eine kleine Passage vor:

Der Führer einer Herde soll sie umsichtig und wachsam und mit großer Sanftmut leiten, und zwar nicht so sehr schweigsam als vielmehr freundlich; und er soll beim Ausführen und Zurückholen der Schafe zwar mit Zuruf und Stock drohen, aber niemals nach ihnen werfen, ferner sich nie weiter von ihnen entfernen oder sich legen oder setzen. Wenn er nicht vor ihnen hergeht, soll er stehen, weil das Amt des Hüters sozusagen eine hoch erhabene Augenwarte

verlangt; denn er soll weder dulden, dass die schwerfälligeren trächtigen Tiere, dadurch, dass sie zögernder gehen, noch die beweglicheren, die schon geworfen haben, durch ihr Vorauslaufen sich von den übrigen trennen; sonst könnte ein Dieb oder ein Raubtier den träumenden Hirten überlisten.

Soweit über die Aufgabe des Hirten – sein Auftrag ist es, alle Tiere wieder heil nach Hause zu bringen und keines zu verlieren.

Das Bild vom Hirten ist ein gutes Bild für Jesus. Die Sanftmut, das Vorgehen, die Nähe und Sichtbarkeit für uns – wenn auch heute nur noch vermittelt durch seine Worte, wie sie uns im Neuen Testament überliefert sind. Er ist der Leuchtturm, nach dem wir uns ausrichten. Er ist der Fels in der Brandung, an den wir uns halten.

Aber das kleine Gleichnis vom verlorenen Schaf, wie es uns Lukas überliefert, das zeigt noch eine andere Seite Jesu – und die ist fast noch wichtiger: Ich meine die Liebe.

Wieso Liebe? Da steht doch gar nichts von Liebe! Doch - drei Mal ist im Gleichnis von Freude die Rede:

Die erste Stelle:

Wenn er es gefunden hat, freut er sich sehr. Er nimmt es auf seine Schultern und trägt es nach Hause.

Zuerst freut sich der Hirte, dass er das Schaf wieder gefunden hat. – Naja, es könnte sein, dass er sich nur darüber freut, dass er erfolgreich war. Aber da ist noch mehr, denn er legt sich das Schaf auf die Schulter voller Freude – er nimmt es zu sich, er trägt es fürsorglich, er nimmt Mühe auf sich für das Schaf, die er gar nicht investieren müsste ... aus Freude über das Wiederfinden.

Die zweite Stelle:

Dann ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: »Freut euch mit mir! Ich habe das Schaf wiedergefunden, das ich verloren hatte.«

Fast die gleichen Worte stehen ein paar Verse weiter bei Lukas, wo es um den verlorenen und wiedergefundenen Sohn geht. Freunde und Nachbarn ruft man nur zu einem Freudenfest zusammen, wenn man etwas Wertvolles, etwas Geliebtes wieder gefunden hat.

Und die dritte Stelle, die das ganze Gleichnis für uns erklärt:

Das sage ich euch: Genauso freut sich Gott im Himmel über einen Sünder, der sein Leben ändert. Er freut sich mehr als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben, ihr Leben zu ändern.

Gottes Liebe in Christus gilt dem, der sie braucht. Die Gesunden brauchen keinen Arzt. Die Gerechten brauchen nicht die besondere Liebe Gottes. Sie sind Gott bereits nahe. Lukas hat hier Worte von Jesus gesammelt, die das besondere Verhältnis Jesu zu jenen beleuchtet, die als verloren galten und dann doch gefunden wurden, die in die Irre liefen und dann doch umkehrten. – Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn zeigen wie Jesus in Liebe einem und einer jeden nachgeht: Wer verloren gegangen, wer auf Abwege geraten ist, wer sich Gott entfremdet hat.

Die Liebe Jesu zeigt sich in der Freude des Hirten. Sie entspricht der Freude im Himmel über jeden, der wieder Zutrauen zu Gott gefunden hat, nachdem er sich von ihm zuvor innerlich und äußerlich getrennt hatte.

Die Liebe Jesu ist wichtig für uns als christliche Gemeinde.
Ohne sie gäbe es keine Gemeinde.

Alles, was Jesus für uns getan hat, hat er aus Liebe getan. Denn er ist das Abbild der Liebe Gottes. Die Liebe Gottes in Menschengestalt.

Es ist immer wieder wichtig, das zu begreifen.

Auch unsere Aufgabe besteht daher nicht in erster Linie in Gehorsam – das würde alles verdrehen und der Glaube wird immer wieder pervertiert, wenn er als Gehorsam ausgelegt wird. – Unsere Aufgabe als Christinnen und Christen ist es, Jesus zu lieben – und ihm aus Liebe nachzufolgen.

Nicht etwa, weil seine Lehre so einleuchtend ist.

Nicht etwa, weil wir Gehorsam schuldig wären.

Dieser Irrtum hat sich schon beim Volk Israel immer wieder eingeschlichen, dass sie meinten, die Gebote aus Gehorsam befolgen zu sollen und dass sie es nicht aus Liebe zu Gott taten. Und dann scheiterten sie an der Forderung des Gehorsams und die Gebote wurden ihnen zur Last.

Sie hatten vergessen, dass Gott nur aus Liebe zu ihnen die Gebote überhaupt gestiftet hatte. Sie hatten vergessen, dass Gott seine Bindung an Israel wie eine Liebesheirat sah, wie einen Ehebund. Er der Bräutigam, das Volk die Braut. Gott wünschte sich zwar schon die Treue Israels – und er war bitter enttäuscht, wenn Israel untreu wurde und sich anderen Göttern zuwandte. Vor allem aber wünschte sich Gott, dass Israel ihn auch lieben solle, so wie er doch sein auserwähltes Volk liebte. Aber die Liebe stand zu selten im Vordergrund der Geschichte Israels mit seinem Gott.

Anders ist das bei dem Hirten: Der Hirte des Gleichnisses ist nicht einfach nur Hirte, um einen Broterwerb zu haben. Er macht nicht einfach nur seinen Job. Klar, er hat die Verantwortung für jedes seiner Tiere. Aber er tut mehr als nötig wäre, er gibt alles. Er ruht nicht, bis er das Schaf, das er verloren hat, wieder findet. Wie schreibt Lukas?

4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?

Das nenne ich Liebe, wenn man so lange sucht, bis man findet. – Jeremia überliefert Worte Gottes, in denen es heißt (Jer 29,13f.): *Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.*

Der Glaube ist eine Sache von leidenschaftlicher Liebe. Und Liebe ist auf Gegenliebe aus. Wenn wir nicht für Jesus brennen, dann ist unser Christsein blass und hohl. Ich glaube das ist das Körnchen Wahrheit, das in dem Bedürfnis von Gemeinden steckt, stundenlang Lobpreislieder auf Jesus zu singen. Diese Gemeinden haben für sich einen Ausdruck für ihre Liebe zu Jesus gefunden.

Wenn wir aber auf das Gleichnis schauen, dann ist es nicht etwa so, dass der Hirte sich stundenlang vor ein Bild des Schafes setzt und es anhimmelt. Seine Liebe besteht darin, das Verlorene zu finden und das Verirrte zu suchen. – Und er steckt all seine Liebe in diese Suche und lässt derweil die neunundneunzig anderen, die gerade seine Liebe nicht brauchen, zurück.

Wie könnte, wenn wir im Bild bleiben, unsere Liebe zu Jesus in unserem Glauben zum Ausdruck kommen? Nur durch das Singen von Lobpreisliedern? Nur durch die Gottesdienste, die wir feiern? – Wir wissen die Antwort: Wir können Jesus dadurch lieben, dass wir uns bewusst mit Kraft denen zuwenden, die das Vertrauen verloren haben, die verloren gegangen sind, die sich verirrt haben. – Darum geht es bei der christlichen Gemeinde: Sich denen zuwenden, die es nötig haben – denn diejenigen, die da sind und sich sehen lassen, die sind schon versorgt und gerettet. Die anderen aber, die Gescheiterten, die in Gefahr und Not, die in der Krise, die haben uns nötig.

Liebe Gemeinde, Hirt und Schaf – das sind Bilder, die nicht mehr in unsere Zeit passen wollen. Wir brauchen vielleicht neue Bilder, um Gottes Liebe zu uns, um Gottes Liebe in Christus zu fassen.

Vielleicht helfen die Bilder des Liedes, das wir gleich singen.
Gott holt mich aus der Tiefe, damit ich lebe.
Gott löst mir die Fesseln, damit ich frei bin.
Gott weist mir den neuen Weg, damit ich handle.
Gott bricht mir mein Schweigen, damit ich rede.
Gott trocknet meine Tränen, damit ich lache.
Gott vertreibt meine Angst, damit ich atme.

Für uns als Gemeinde bedeutet aber dieses Geliebtwerden, dass wir selber lieben lernen.
Dass wir andere aus der Tiefe holen, damit sie leben.
Dass wir anderen die Fesseln lösen, damit sie frei sind.
Dass wir neue Wege zeigen, damit Menschen handeln.
Dass wir Schweigen brechen, damit Menschen reden.
Dass wir Tränen trocknen, damit andere wieder lachen.
Dass wir Angst vertreiben, damit Luft da ist zum Atmen.

Kein Schaf und kein Mensch darf verloren gehen!

Und der Friede Gottes ...